

JUGENDMAGAZIN AUS HAMBURG

FREIHAFEN

Ausgabe 3 | 2008 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

WIR. HIER. JETZT.

DENKMAL

ANDERS DENKEN: SYNÄSTHESIE+++TOLLE KONZERTE+++
+++POSITIV DENKEN+++NARBEN DER VERGANGENHEIT+

IMPRESSUM

FREIHAFEN

Jugendmagazin aus Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web: <http://www.freihafen.org>

Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084680
Fax: 040-60084681
Mail: mail@jphh.de
Web: <http://www.jphh.de>

Chefredaktion

Birte Lehmann (V.i.S.d.P.)
Kübra Yücel
chefredaktion@freihafen.org

Textchefin für den Fischmarkt

Marie-Charlott Goroncy
m.goroncy@freihafen.org

Öffentlichkeitsarbeit

Kübra Yücel
presse@freihafen.org

Anzeigenbetreuung

Christian Ernst
anzeigen@freihafen.org

Layout

Björn Hochschild
Jasmina Quach
Jonas Fischer
Manuel Baghorn
Philip Wilson
grafik@freihafen.org

Fotoredaktion

Evgeny Makarov
Jonas Fischer
Philip Wilson
fotoredaktion@freihafen.org

Titelfoto

Evgeny Makarov

Finanzen

Christoph Hanssen
finanzen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)

Birte Lehmann (T)
Björn Hochschild (T)
Carolyn Scholz (T)
Evgeny Makarov (F)
Ina Schweneker (T)
Jascha Neumann (F)
Jasmina Quach (F)
Jenny Kilian (T)
Jonas Fischer (F)
Katharina Stanik (T)
Kolja Warnecke (F)
Kimjana Curtaz (T)
Lea Zierott (T)
Lilith Bergmann (T)
Manuel Baghorn (T)
Marie-Charlott Goroncy (T)
Philip Wilson (F)
Tung Nguyen (T)
Victoria Smith (T)
Vincent Bergmann (F)

Hinweise auf externe Bildrechte
sind bei den jeweiligen Fotos
angegeben.

Erscheinung

10x jährlich
Vertrieb
Behörde für Bildung und Sport der
Freien und Hansestadt Hamburg

Eigenvertrieb

Marie-Charlott Goroncy
vertrieb@freihafen.org

Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

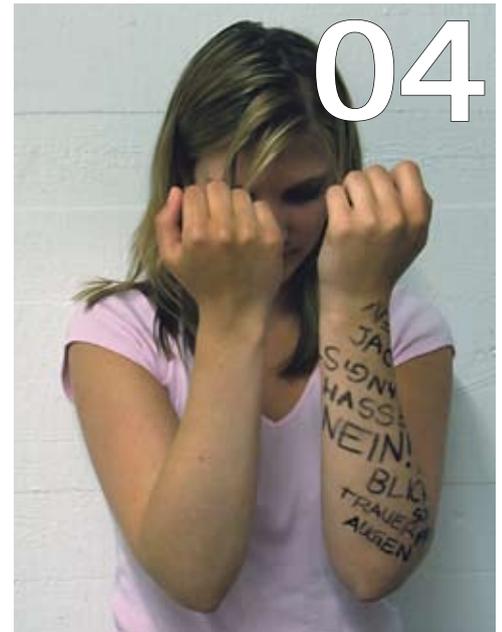
Auflage

20.000 Exemplare

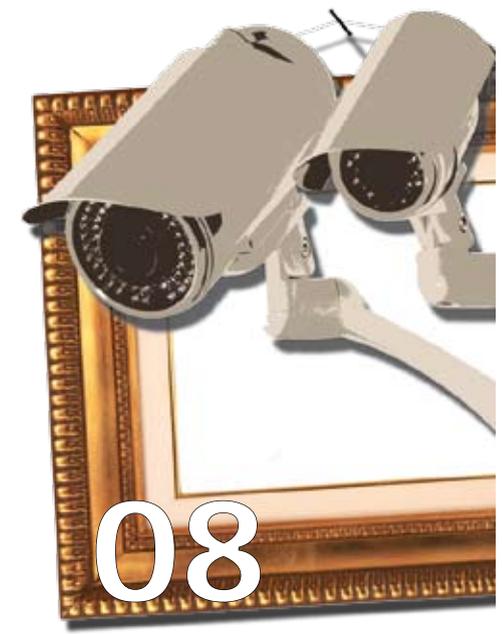
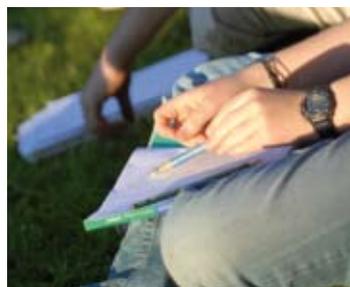
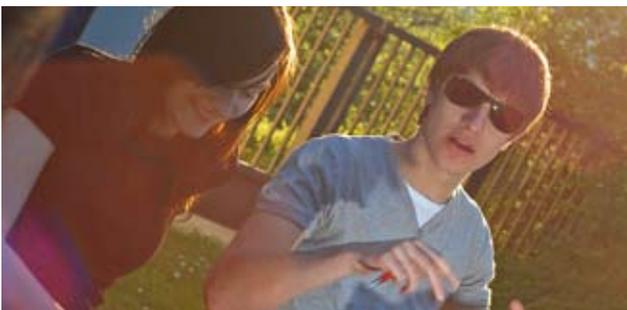
Auslageplätze

An den weiterführenden
Schulen Hamburgs, den
Universitäten Hamburgs und
Lüneburgs, allen Hamburger
Bücherhallen, Jugendbildungs-
stätten und ausgewählten
Cafés und Restaurants.

Wir danken der Behörde
für Bildung und Sport, der
SchülerInnenkammer, der
Jungen Presse Hamburg e.V.
und der Arbeitsgemeinschaft
freier Jugendverbände in
Hamburg e.V. (AGfJ) für die
gute Zusammenarbeit, sowie
der Visum Foto GmbH für die
freundliche Unterstützung.



Die Redaktion



Moin Moin,

Sorglos würden wir heute leben, wenn der Mensch nicht zum Denken verdammt worden wäre. Um nichts hätte man sich Gedanken machen müssen. Nicht über den Hunger, den Durst, die Atombombe, den Krieg, die Umwelt oder die Liebe.

Bevor wir nun also abschweifen und neidisch auf die mit einem schlichten Instinkt ausgestattete Tierwelt blicken, arrangieren wir uns schnellstens mit dieser unglücklichen Situation und machen diesen Umstand zu unserem Thema: Denkmal.

Ein Denkmal soll an etwas erinnern und zum Denken anregen. Doch was, wenn sich alle Erinnerungen auslöschen? Oder wenn der eigene Körper zum Denkmal einer ungeliebten Vergangenheit wird?

Wir durchbrechen Denknormen und reisen zurück in die 68er. Und wenn wir schon mal da

sind, plädieren wir auch gleich für das positive Denken.

Und: Welche Personen haben ein Denkmal verdient?

Außerdem sind wir bei einem höchst interessanten Hamburger Zuhause: Ein ehemals obdachloser Weltreisender.

Kurios: Wir erfahren, warum ein Wirtschaftsingenieur mit Schaumstoffschlägern um sich prügelt.

Zu guter Letzt möchten wir Frau Dorothea Scharff hiermit ein Denkmal setzen: Vielen lieben Dank für die sehr großzügige Spende!

Ganz unbedenkliche Grüße,
Birte Lehmann und Kübra Yücel

FISCHMARKT

[Titel]

- 04 | Borderline: Wenn Narben zu Denkmal werden
- 06 | Positiv denken: Anstoß zum Glücklich sein
- 07 | Demenz im Alter - eine Frau erzählt
- 10 | Denkformen durchbrechen: 1968 und heute
- 12 | Synästhesie
- 13 | Umfrage: „Worüber hast du gerade nachgedacht?“
- 14 | Comic zum Thema

HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 15 | Freihafen besucht Hamburger Daheim
- 16 | Party im Bunker: eine Zeitreise
- 18 | Mitläufer-Serie: Hier könnt ihr euch engagieren

DOM

[Bunte Seite]

- 16 | Kochkolumne: Was Hähnchen, Bier und Fußball verbindet...
| Rob Frischer im Selbstinterview

GROSSE FREIHEIT

[Kultur]

- 20 | Konzertankündigungen

ELBBRÜCKEN

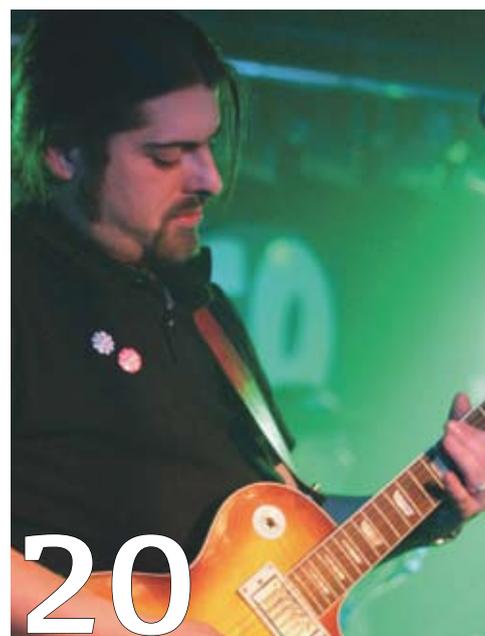
[Außerhamburgisches]

- 16 | Llanfair: Ein Ort, Viele Buchstaben

MILLERTOR

[Sport]

- 22 | Wie man mit Schaumstoffschlägern kämpft



Narben des Lebens



Marie*, 19, litt lange unter Borderline – heute erinnern die Narben täglich an die Krankheit.

Marie* trägt lange Kleidung, um ihre nackte Haut zu verstecken und den beißenden Blicken und Fragen auszuweichen. Ihre Aggressivität richtet sie gegen sich selbst und versucht ihre Enttäuschung mit Schmerzen zu kompensieren. Diagnose: Borderline.

Ein heißer Samstagnachmittag irgendwann im Juli. Überall strecken Menschen ihre blassen Arme und Beine der glühend heißen Sonne entgegen. Braun werden ist ihr Ziel. Sommerkleidchen, Spaghetti-Tops und kurze Hosen. Von solcher Kleidung kann Marie nur träumen. Natürlich würde auch sie gerne unbeschwert in der Sonne baden, ohne nachzudenken ins Schwimmbad gehen und ihre Sommersprossen zum Sprießen bringen. Doch dies ist für sie undenkbar. Marie hat Borderline. Aus Frust, Hass und Zweifel an der eigenen Persönlichkeit, verletzt sie sich selbst. Lange, wulstige Narben übersähen ihre Beine, Arme, Schultern, ihren Bauch, ja eigentlich jeden für sie erreichbaren Körperteil. Verblasste, helle Schnitte. An einigen Stellen wirkt es, als hätte sie sich verbrüht oder verbrannt. Marie ist fast zwanzig Jahre alt und es ist lange her, seit sie sich das letzte mal geschnitten. Fast zwei Jahre, in denen sie immer wieder kurz davor war sich selbst zu verletzen, es aber dann doch schaffte auf eine andere Art und Weise ihren Frust rauszulassen. Die Narben blieben. Gnadenlos erinnern sie an ihre Vergan-

Selbstverletzung aus Frust, Hass und Selbstzweifel

genheit. Jeder Schnitt eine erbarmungslose Erinnerung an frühere Probleme. Gibt man Borderline bei Wikipedia ein, bekommt man einen verwirrenden Erklärungsversuch vorgesetzt: "Borderline" aus dem Englischen, als Verbilligung einer Krankheit, die sich auf der Grenze zwischen Psychose und Neurose befindet. Ein Thema, welches persönlicher, komplizierter und tief greifender nicht sein könnte wird hier versucht zu beschreiben und für die Masse zugänglich zu machen. Borderline ist die am häufigsten diagnostizierte Persönlichkeitsstörung. Man schätzt, dass circa ein bis zwei Prozent der Menschen betroffen sind, wobei der überwiegende Teil Frauen sind. Die Störung zeichnet sich durch eine emotionale Instabilität aus. Das bedeutet, dass es für Menschen mit dieser Krankheit schwierig ist, sich selbst zu akzeptieren und zwischenmenschlichen Beziehungen beeinträchtigt werden. Nicht nur das selbstverletzende Verhalten ist ein Symptom dieser Krankheit.

Schlimme Depressionen und die beeinträchtigte Wahrnehmung von Gefühlen wie Schmerz, Angst oder sogar ein fehlendes Erinnerungsvermögen, sind eindeutige Zeichen für eine Störung dieser Art.

Ein Mensch mit Borderline ist oftmals sehr impulsiv, kann sein Vorhaben aber nur schlecht durchziehen

und verfällt durch sein angebliches Versagen in immer tiefere Depressionen. Selbstmordgedanken- und drohungen sind keine Seltenheit. Seine Stimmung unterliegt starken Schwankungen und ist häufig sehr extrem. Das ständige Gefühl von Leere, welches auch Marie immer wieder verspürte, ist unaufhaltsam und äußerte sich auch bei ihr oft in Wutausbrüchen, die ihr Umfeld zu spüren bekam.

„Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte zu dem Zeitpunkt an dem es alles anfang - die Scheidung meiner Eltern, der Beginn meiner Pubertät, die dadurch verbundenen Probleme in der Schule, der ständige Versuch mich selbst abzugrenzen und zu definieren - all das würde ich versuchen anders zu machen“, versucht Marie immer wieder zu erklären. Der Hass auf sich selbst, weil nichts

Ein ständiges, unaufhaltsames Gefühl von Leere begleitete Marie durch ihr Leben

so klappte, wie sie es wollte, war das Schlimmste für Marie. „Konstanter Frust, welcher sich zu einem immensen Druck aufbaute, den ich nicht einfach so abschütteln konnte. Der Weg, mich selbst zu verletzen, schien für

Der Schmerz als Zeichen von Lebendigkeit.

mich in dem Moment der einzig wahre, um diesen loszuwerden. In dem Moment des Schnitts war es für mich, als würde mir eine enorme Last genommen werden. Wenn mein warmes Blut zum Vorschein kam und der brennende Schmerz immer stärker wurde, fühlte ich mich wie in einer Symbiose aus Taubheit und Glückseligkeit. Ich spürte, dass ich noch lebte und genau das war für mich unheimlich befreiend.“ Für Außenstehende klingt es erschreckend, wie Marie über ihr damaliges Verhalten spricht, doch sie zwingt sich immer wieder ihr Handeln in Worte zu fassen um den Ärger nicht weiter zu schlucken, sondern ihm einen Namen zu geben.

Heute lernt sie durch eine Therapie andere Wege um den Druck abzulassen. In langen Gesprächen wird ihr immer wieder gezeigt, dass es andere Möglichkeiten gibt, sich von Ärger und Frust zu befreien und sie sich nicht alles zu sehr zu Herzen nehmen sollte. Sie hat angefangen sich mehr den schönen Dingen des Lebens zu widmen, zeichnet und malt viel, versucht den Stress so wenig wie möglich an sich heran zu lassen und bespricht Probleme mit guten Freunden, um nicht alles in sich hinein zu fressen. Sie wird

sich selbst immer mehr bewusst, entwickelt ein gesundes Körpergefühl und versucht nicht mehr unaufhaltsam eine Person zu sein, die sich ständig beweisen muss.

Was für einen Menschen mit stabiler Persönlichkeit selbstverständlich wirkt, musste sie erst wieder mühsam erlernen.

Ein unbeschwertes Leben zu führen, ist für Marie jedoch immer noch nicht möglich. „Sobald ich meine Haut nicht länger unter langer Kleidung verstecken kann, werden die hässlichen Narben sichtbar und schleudern mich brutal zurück in die Realität,“ erklärt sie sichtlich bedrückt. „Verständnislose, fragende Blicke bombardieren mich, nicht aus Mitleid, wie zum Beispiel bei einem Menschen mit Behinderung. Nein, dies sind missbilligende und abschätzende Musterrungen.“

Am liebsten würde sie diesen Menschen ins Gesicht brüllen, dass sie es jetzt doch auch ändern würde, wenn sie könnte. Aber Marie bleibt stumm.

Am anstrengendsten sind jedoch die Fragen, die ihr ihre Eltern, Lehrer, Freunde und Bekannte stellen. Die Frage nach dem "Warum", die sie sich noch nicht einmal wirklich selbst beantworten kann.

Für alle anderen scheint die Tatsache, sich selbst in die Haut zu schneiden und Schmerzen als Erleichterung zu empfinden als undenkbar. Na-

türlich ist ein Erklärungsversuch unter solchen Bedingungen unmöglich. Nur, wenn ein Mensch sich in die Situation eines Menschen mit Borderline versetzen und Empathie für das Verhalten dieses Menschen empfinden kann, ist es möglich die Gefühle und Beweggründe für selbstverletzendes Verhalten zu verstehen.

Marie blickt nun wieder zuversichtlich in die Zukunft, plant eifrig ihr weiteres Leben und will sich nie wieder so schnell von negativen Ereignissen unterkriegen lassen.

** Name von der Redaktion geändert.*

TEXT: Victoria Smith - v.smith@freihafen.org

FOTO: Jascha Neumann - j.neumann@freihafen.org

Weitere Informationen zu Borderline

<http://www.borderline-hamburg.de>
<http://www.jugend-hilft-jugend.de>

Borderline Gesprächsgruppe (Harburg)
Kontakt:
Kiss Harburg Tel: 040/ 300 87 322



Ständige Leere und konstanter Frust treibt Betroffene dazu an, sich selbst zu verletzen.

Denk mal positiv!

Emotionale Schlechtwetterfronten überrollen die Menschheit, zerschmettern jeglichen Frohsinn und hinterlassen das Gefühl, es gäbe keine Freuden auf dieser Welt. Doch der Schein trügt! Wir plädieren für das halbvolle Glas.

Ich stand letztes mit meiner Mutter in einem Buchladen, sie grinste mich an, hielt mir ein Buch unter die Nase. Es war „Anleitung zum Unglücklichsein“ von Paul Watzlawick. Überspitzt stellt Watzlawick dar, wie Menschen ihrem Glück selbst im Wege stehen und sich mit ihrer negativen Einstellung das Leben oft unnötig schwer machen. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge musste ich mir selbst eingestehen, dass ich mich in einigen seiner Aussagen wieder finde. Das brachte mich zum Grübeln. Positiv denken ist wirklich nicht einfach. Man schlägt die Tageszeitung auf und liest von perversen Grausamkeiten die Menschen sich gegen-

Positiv denken ist wirklich nicht einfach.

seitig antun, vom Klimawandel und von Hungersnöten. Denkt man nur lange genug über die Zustände unserer Welt nach, bleibt einem wohl nur der Freitod, um nicht den Verstand zu verlieren. Und auch wenn man sich nicht von solchen

Dingen beeindruckt lässt, bleiben immer noch die inoffiziellen Zwischenfälle im Bereich Liebe, Freundschaft und Beruf, die einem die gute Laune gründlich vermiesen können. Leute, die einem in solchen Zeiten dann eine pessimistische Einstellung vorwerfen und Sprüche bringen wie „Nur die Harten kommen in den Garten“ oder „Was dich nicht umbringt macht dich noch stärker“, möchte man oft am liebsten auf eine Forschungsreise über zwischenmenschliche Beziehungen auf den Mars schicken.

Trotzdem stecken die wenigsten von uns den Kopf dauerhaft in den Sand oder lassen sich von schockierenden Nachrichten den Lebensmut rauben. Das ist auch gut so! Denn Fakt ist:

Wir leben nun einmal und es nutzt niemandem, wenn wir uns alle für immer in ein kleines Kämmerchen einschließen und uns selbst bemitleiden. Ansporn zum positiven Denken ist im Übrigen fast so schnell zu finden wie zum Trauern. Leider fällt es einem merkwürdiger Weise nicht so rasch auf. Sei es nun das Lächeln eines Fremden auf der Straße, das absolute Lieblingslied welches überraschend im Radio gespielt wird oder ein unerwartetes Kompliment. Man kann aus so vielem Kraft ziehen - sogar aus der Zeitung, wenn man von Rettern und Tierfreunden liest, welche die Welt noch nicht aufgegeben haben. Natürlich läuft es manchmal wirklich scheiße im Leben und man hat das Gefühl, dass gerade alles nur Erdenkliche falsch läuft. Die Kunst, die uns als Menschen gegeben ist, in einem solchen Moment auch wieder

aufzustehen. Oft ist es so, dass wenn man mal genauer über die Dinge nachdenkt, die einen belasten, man entweder aus ihnen lernen kann oder erkennt, wie lächerlich sie eigentlich sind und dass man es doch eigentlich ganz gut hat. Ich kann hier natürlich keine allgemeingültige Anleitung zum Glück geben, denn wir sind einfach alle zu verschieden. Daher finden wir auch Freude an den unterschiedlichsten Dingen. Schon Aristoteles sagte: „Was aber die Glückseligkeit sein soll, darüber entzweit man sich, und die Menge erklärt sie ganz anders als die Weisen. Die einen erklären sie für etwas Greifbares und Sichtbares wie Lust, Reichtum und Ehre, andere für etwas anderes, mitunter auch dieselben Leute bald für dies bald für das: der Kranke für Gesundheit, der Notleidende für Reichtum.“ Doch positives Denken ist gewiss ein Schritt in die richtige Richtung! Wenn Watzlawick uns in seinem Buch rät, die Vergangenheit über die Maßen zu verherrlichen und andere Menschen generell misstrauisch zu verdächtigen uns schaden zu wollen, um unglücklich zu werden, wissen wir, dass wir

genau das eher vermeiden sollten. Wir müssen also versuchen offen in die Zukunft zu blicken und die Menschen, denen wir begegnen, nicht vorschnell zu verurteilen.

Man muss sich der selbstkritischen Stimme in seinem Kopf stellen.

Wichtig bei dem Versuch positiv zu denken, ist - raten Psychologen - auf sich selbst zu achten. Sich der selbstkritischen Stimme in seinem Kopf zu stellen und seine Selbstzweifel zu hinterfragen. Sich bewusst zu überlegen, was die eigenen Schwächen sind, aber eben auch wo die Stärken liegen. Ob man positiv denken kann, hat viel mit dem eigenen Selbstwertgefühl zu tun und damit nicht nur die negativen Ereignisse unserer Umwelt wahrzunehmen, sondern sich auch für die erfreulichen bewusst zu öffnen. Denn Tatsache ist: Irgendetwas stört uns immer.

TEXT: Jenny Kilian - j.kilian@freihafen.org

FOTO:

Evgeny Makarov - e.makarov@freihafen.org



Man sollte sich über die kleinen Dinge freuen.

Gedankenverloren

Immer wieder spielt uns unser Kurzzeitgedächtnis Streiche. Beispielsweise wenn wir mal wieder nicht wissen, was wir eigentlich gerade in der Küche gesucht haben. Was jedoch, wenn das Kurzzeitgedächtnis ständig Streiche spielt? Eine Frau erzählt von ihrem demenzkranken Mann.

Hans und Dagmar Stegner* lernten sich bereits in früher Jugend kennen, doch 1942, in den Kriegswirren, verloren sie sich aus den Augen und heirateten erst 53 Jahre später - nachdem Hans Stegner in ganz Deutschland nach seiner Jugendliebe gesucht hatte. Mit neuer Energie begaben sie sich auf mehrere Weltreisen, die ein jähes Ende nahmen, als Hans Stegner an Alzheimer erkrankte. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich in der darauffolgenden Zeit zusehens.

„Hab ich eigentlich auch eine Frau?“

Das Kurzzeitgedächtnis ließ ihn immer öfter im Stich. So vergaß er, wo er bestimmte Dinge abgelegt hatte und fand sie dann nicht wieder.

„Es ärgert mich, dass ich das alles vergessen habe“, war etwas, was er dann sagte - als er noch reden konnte. Inzwischen kann er nicht einmal mehr sprechen. Nur einzelne Wörter kann er heute noch hervorbringen. Jedoch sind dies oft nicht der Situation entsprechende Wörter.

Hervorgerufen wird Alzheimer dadurch, dass sich im Gehirn der Betroffenen Eiweiß ablagert. Diese Ablagerungen, auch Plaques genannt, führen dann dazu, dass Gehirnzellen absterben. Da diese Krankheit das gesamte Gehirn betrifft, ist auch das Sprachzentrum davon betroffen. Zwar kann die Bildung dieser Eiweiße durch Medikamente verringert werden, jedoch verlangsamt sich dadurch nur der Verlauf der Krankheit. Aufzuhalten ist Alzheimer damit nicht. Allerdings verläuft die Erkrankung unterschiedlich schnell. Bei Hans Stegner führte dies dann in den letzten Jahren dazu, dass er Personen, auch solche, die ihm seit langer Zeit sehr nahe stehen, nicht mehr erkennt, oder nicht zuordnen kann. „Hab ich eigentlich auch eine Frau?“ fragte er Dagmar einmal. Ihren Namen weiß er bereits seit 2 Jahren nicht mehr. Man merkt im Gespräch mit ihr, wie sehr sie dies belastet, auch wenn sie versucht es nicht zu zeigen.

Die Erkrankung von Hans Stegner ist besonders schlimm, da er zusätzlich auch noch an Parkinson erkrankt ist. Parkinson führt dazu, dass im Gehirn der Botenstoff Dopamin nicht mehr produziert wird, was sich in motorischen Störungen

wie Muskelzittern aber oft auch in verlangsamt Bewegungen oder Muskelstarre niederschlägt. Die Verbindung dieser beiden Krankheiten sorgt bei ihm immer öfter dafür, dass er tagelang ans Bett gefesselt ist und ihm bei allen alltäglichen Dingen wie beim Essen oder Trinken geholfen werden muss.

Dagmar Stegner sagt, äußerlich gefasst, dazu: „Man muss sich damit abfinden und versuchen zu akzeptieren, wie der Verlauf eventuell werden könnte“. Und das heißt auch zu

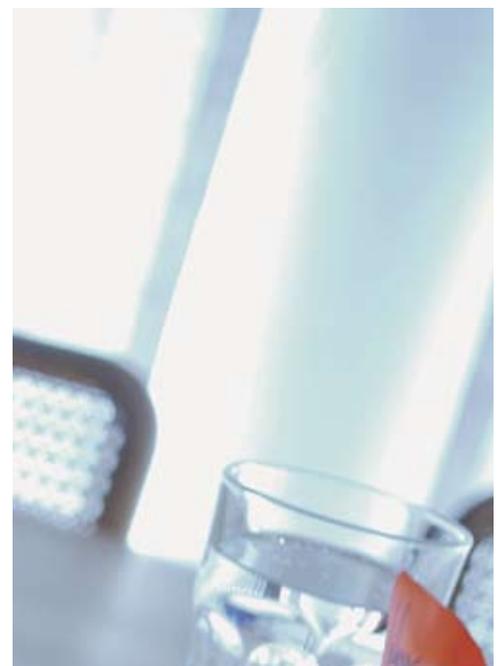
akzeptieren, dass der Verlauf aufgrund nicht vorhandener wirkungsvoller Medikamente langfristig zum Tode führt. Man kann es sich zwar nicht vorstellen, jedoch zumindest erahnen, wie belastend diese Situation für sie ist. Doch dass ihre Bemühungen nicht umsonst sind, zeigt sich dann, wenn er, während sie sich um ihn kümmert, Regungen wie ein Lächeln zeigt, die sonst versteckt bleiben. Normalerweise wirkt ihr Mann abwesend, seine Umwelt kaum wahrnehmend.

Wie Hans Stegner auf intensive Betreuung reagiert, macht deutlich, welchen Stellenwert für Alzheimerpatienten Nähe und Zuneigung haben. Nähe, Zuneigung und Versorgung, die wie der Sozialverband Deutschland (SoVD) kritisiert hat, in Altersheimen nur unzureichend vorhanden sind. Gerade auf die speziellen Bedürfnisse von Alzheimerpatienten sind diese Einrichtungen oft nur mangelhaft ausgerichtet. Menschen wie Hans Stegner bleibt zumindest die Einsamkeit erspart, da sich seine Frau mit Unterstützung häuslicher Pflege intensiv um ihn kümmert. Möglicherweise wird es eines Tages Medikamente gegen diese Krankheit geben. Doch bis dahin werden Menschen wie Dagmar Stegner alles geben, um Menschen wie ihrem Mann das Leben - trotz schwerer Krankheit - so lebenswert wie möglich zu machen.

* Namen von der Redaktion geändert

TEXT: Manuel Baghorn - m.baghorn@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org



Merkzettel: Der Alltag wird eine Herausforderung

Bis in alle Ewigkeit

...soll ein Denkmal erinnern. Doch zu viele ehrwürdige Personen bleiben gänzlich ungeehrt, Hier eine Auswahl unserer außergewöhnlichsten Vorschläge und Ideen: Von dem ewig Zehnjährigen, dem Superhelden der Mathematik und dem Erfinder des World Wide Web.“



Bart Simpson
(von Carolin Scholz)

Der ewig-Zehnjährige liebt es seine Mitmenschen zu terrorisieren. Ob harmlose Scherzanrufe bei Moe's oder Hochzeitbetrügereien: Bart kann es nicht lassen. Auch die Abschiebung in eine Militärakademie oder ein Knast-aufenthalt waren nicht in der Lage ihn zu ändern. Er bezeichnet sich selber als Schulversager, ist aber alles andere als dumm. Er hat diverse Talente und kann z.B. Autofahren. Lieber greift er jedoch auf sein Skateboard als Fortbewegungsmittel zurück. Obwohl Bart selber Unruhe stiftet, wird auch er bisweilen von den älteren Schülern Jimbo, Nelson, Kearney und Dolph tyrannisiert.

Der einzige dauerhafte Freund Barts ist Millhouse, der nicht unterschiedlicher als Bart sein könnte. Der Ursprung dieser Freundschaft bleibt ein Mysterium. Auch wenn Bart viel daran setzt „cool“ zu sein, bemerkt er doch, wenn er mal übertrieben hat. Er setzt viel daran es wieder gut zu machen. Besonders Lisa bekommt die weiche Seite ihres Bruders öfters zu sehen, nachdem er sie geärgert hat.

Für diesen wohl widersprüchlichsten Charakter hat Bart Simpson ein Denkmal verdient.

Der Vollidiot
(von Katharina Stanik)

Nein, ein netter Kerl ist er nicht. Eher ein Milchbubi voll Selbstmitleid. „Ich hab keine Freundin, 'nen Arsch voller Schulden und ich hasse meinen Job“, beschwert er sich beim IKEA-Verkäufer. Dabei hatte der doch nur ganz kundenfreundlich gefragt, ob er ihm helfen könne (bei der Sofaauswahl.)

Oliver Pocher, Prolet und Vorzeigefigur des deutschen Eventfernsehens, ist der Vollidiot und kennt nur ein Thema: sich selbst. Beim Liebeskummer seines besten Freundes schaltet er auf Durchzug, Verabredungen lässt er gern mal sausen. Kein Wunder, dass ihn seine Freundin verlassen hat.

Doch den Vollidioten wahren Leben – er ist der Frau fürs Leben ausgesetzt. Mit irgendwann zum Der Vollidiot hat ein – ein Träumer,



gibt's nicht nur im Film, sondern auch im Leben, wie ihn jeder kennt: auf der Suche nach und dabei sämtlichen Fettnäpfchen des Alltags großen Erwartungen in den Job gestartet und Träger der Null-Bock-Generation avanciert. Denkmal verdient, denn: er ist einer von uns gefrustet davon, dass Phantasie und Realität oft ganz schön auseinanderklaffen. Und manchmal, ganz heimlich, wünschen wir uns, ein bisschen sein zu dürfen wie der Vollidiot – und den IKEA-Verkäufern dieser Welt endlich mal die Meinung zu sagen.

Rudolf Wanzl (von Björn Hochschild)

Mitten im Alltagsleben sind es manchmal die kleinen Erfindungen hinter denen große Bedeutungen stecken.

„Wanzl“, das hat nichts zu tun mit einer Krankheit oder einer besonderen Art der „Wanze“, sondern tritt vielmehr ein für Transport, Bequemlichkeit und wohl am häufigsten für Lebensmittel. 1918 gründete Rudolf Wanzl eine Schlosserei in Mähren (Giebau) und erweiterte seine Produktion um den Wagenbaubetrieb. In der heutigen Zeit, in der man sich von weltweit bekannten Großunternehmen wie „Wal Mart“ oder „McDonalds“ fast erdrückt fühlt, tut es gut zu erfahren, dass sich auch in Deutschland noch führende Wirtschaftszweige verbergen. Herr Wanzl war es der sich 1951 den ersten Einkaufswagen mit festem Korb patentieren ließ. Wenn Du das näch-

ILLUSTRATION: Philip Wilson
p.wilson@freihafen.org

Tim Berners-Lee
(von Kimjana Curtaz)

„Mama, ich bin zu Hause!“, rufe ich, stürme in mein Zimmer und schmeiße meinen PC an. Emails checken, MSN starten, etwas für die Schule raussuchen und bei Studivz die neuesten Fotos angucken – ohne das Internet wäre ich echt aufgeschmissen! Doch wem verdanke ich diese geniale Erfindung? Dieser Frage ging ich auf den Grund und – dank des Internets – dauerte es auch nur Sekunden, bis ich eine Antwort fand: Der Erfinder des World Wide Webs heißt Tim Berners-Lee. Im Jahre 1989 bat der britische Physiker seinen Arbeitgeber um Erlaubnis, sein Projekt durchführen zu dürfen. Dies sollte den weltweiten Austausch und die Aktualisierung von Informationen vor allem zwischen Wissenschaftlern vereinfachen. Der beruhte bis dahin auf Briefwechsel, Telefonate oder gar persönliche Treffen. Weihnachten 1990 stellte Berners-Lee die erste Internetseite info.cern.ch online. Die Genialität seiner Idee wurde jedoch lange nicht erkannt und so musste der Erfinder viel für seine Idee kämpfen. Kaum zu glauben, wo die Zahl der Internetnutzer weltweit bereits 2005 die Milliarden-Marke überschritten hat. Anstatt sich jedoch auf seinen Lorbeeren auszuruhen, arbeitet Berners-Lee immer noch in dem 1994 von ihm gegründeten World Wide Web Consortium (W3C), um das Internet weiter zu verbessern. Diese Taten allein genügen schon, um Tim Berner-Lee auf Knien zu danken und ihm ein Denkmal zu setzen. Noch sympathischer macht ihn, dass er seine Erfindung nicht nutzte, um damit Millionen Dollar zu verdienen – stattdessen fährt er immer noch seinen alten Volkswagen.



Big Brother
(von Birte Lehmann)

Er sieht dich. Besser: Er darf dich sehen, auch wenn du es gar nicht willst. Big Brother steht nicht nur für die Fernsehshow, die ein paar Menschen entblößt und Millionen Zuschauer verblödet, sondern sein Name ist Synonym der wachsenden, fast durchgehenden Videoüberwachung. Als George Orwell in seiner Dystopie „1984“ den „Big Brother is watching you“, den großen Bruder als Herrscher eines totalitären Systems vorstellte, galt solch ein Eingriff in das Privatleben als totale Horrorvision. Eine Vision, die durchaus der Wahrheit entspricht, erinnert man sich an die Bespitzelungen in der DDR. Komplette Überwachung sollte es nie wieder geben. Die Show Big Brother war ein trauriger Tabubruch – Mit riesengroßem Welterfolg. Und Big Brother war nicht nur im TV groß im Kommen. Heute verzeichnet er überall Erfolge. Zu unserer Sicherheit sitzt er mit im Bus, zieht mit über den Kiez und isst mit bei McDonalds. Deshalb: Für seine treue Ergebenheit uns gegenüber muss ihm doch endlich mal ein Denkmal gesetzt werden. Damit man ihn nicht ganz vergisst.



Mathe-Nachhilfelehrer
(von Lea Zierott)

Mathe liegt einem, oder eben nicht. Mir eben nicht. Bei besonders unglücklicher Fächerkombination kommt man um dieses Fach im Abi nicht herum. Meine Not war also groß, riesengroß und einer hat mich da rausgeholt: Mein Nachhilfelehrer. Ein König der Mathematik, ein Genie ohne Gleichen. Es ist für ihn eine Leichtigkeit, selbst dem größten Zahlenfeind mit der heftigsten Dyskalkulie Mathe zu erklären und das lässig und gut gelaunt zwölf Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Du kannst ihn zu jeder Tages und Nachtszeit anrufen: Die hilfreichste Mathehotline weltweit. Dieser Mensch hat mich Mathe nicht nur verstehen lassen, ich habe den Sinn erkannt, von dem ich nicht mehr gedacht hatte, dass er existiert. Plötzlich war Mathe kein Arschloch mehr. Eine Stunde bei ihm und die Welt ist wieder ins Lot gerückt. Er darf mich Püppi nennen, er darf genervt „Guten Morgen“ sagen, wenn ich's nicht checke, weil er's drauf hat, weil er dabei auch noch ein cooler Typ ist. So einen gibt's nur einmal, obwohl es ihn tausendmal geben müsste. Vergiss alle bebrillten Mathenerds dieser Welt. Hier kommt Said.

ste Mal deine Milchpackung, Tiefkühlpizza und Margarine aus dem Supermarkt schiebst, wirst Du dich daran erinnern, dass dieses kleine Drahtgestell mit Rädern von einer deutschen Firma mit Niederlassungen in über 130 Ländern produziert wird. Sollte die nächste Welle der Wirtschaftsmächte eine deutsche Lebensmittelkette mitreißen verdanken wir Rudolf Wanzl diese kleine Ironie: Auch mit neuen Filialen in Deutschland sind ihre Märkte weltweit weiterhin von diesem unscheinbaren Unternehmen abhängig. Schließlich haben alle Märkte eins gemeinsam: Ihre Einkaufswagen.



Zur Sonne, zur Freiheit

1968: Die junge Generation rebellierte gegen die Eltern und gegen das System. Es gründeten sich Wohngemeinschaften, man kämpfte für Basisdemokratie und Mitbestimmung, Anerkennung unehelicher Kinder, Homosexualität und die Gleichberechtigung der Frau. Gemeinsam war man damals stark. Doch heute denken viele erst mal an sich selbst. Was damals war und heute nicht mehr ist:

Während 1968 die Erziehung noch auf Strafen und Gehorsam beruhte, genießen die Kinder heute fast unbegrenzte Freiheiten und Gleichberechtigung. In der Schule und an den Universitäten gibt es zahlreiche Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Jugend. Die familiäre Rollenverteilung ist gelockert, wir haben eine weibliche Bundeskanzlerin und einen homosexuellen Bürgermeister. Rechte, für die damals gekämpft wurde, sind heute selbstverständlich. „In allen Bereichen hat es einen Aufbruch und eine Neuorientierung gegeben. Solidarität und Demokratie bekamen eine ganz neue Bedeutung und das Ende der Kolonialzeit wurde erreicht.“, sagt Joachim Barloschky, genannt Barlo. 1968,

mit 16 Jahren, demonstrierte er mit Gleichgesinnten, blockierte Straßenbahnen. Doch wozu hat das nach 40 Jahren geführt? „Ich bin nicht zufrieden mit der heutigen gesellschaftlichen und politischen Situation in Deutschland.“, sagt Maria, „Die Menschen werden immer egoistischer und der Gesellschaft scheint alles gleichgültig.“ Die 18-jährige Schülerin macht sich, wie leider nicht jeder in ihrem Alter, Gedanken über die politischen Missstände im Land. Damals richteten sich die Proteste gegen die aufgrund der Nazi-Vergangenheit noch immer

verkrusteten und hierarchischen Strukturen in der Gesellschaft. Es wurde für Studien- und Hochschulreformen, gegen die Springer-Presse, den Staatsbesuch des persischen Schahs und den menschenrechtswidrigen Vietnam-Krieg der USA demonstriert. „In den 60er Jahren war es dringend nötig geworden, das gesellschaftliche Spießertum zu überwinden und für

Rechte, für die damals gekämpft wurde, sind für uns heute selbstverständlich.

mehr Demokratie, Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu kämpfen.“, erklärt Barlo. 1968 bildete sich die außerparlamentarische Opposition (APO), da viele die Demokratie der BRD durch die Große Koalition von CDU/CSU und SPD in Gefahr sahen. Die Hippie-Kultur etablierte sich und in den neu gegründeten Wohngemeinschaften und Kommunen wurde mit Drogen ein bewusstseinsweiterndes Lebensgefühl erkundet.

Bis jetzt gab es keine so umwälzende Bewegung mehr. Heute scheint die jugendliche Generation zum großen Teil das Interesse an gesellschaftlicher und globaler Verantwortung verloren zu haben. Dies hat verschiedene Ursachen. „Es war damals einfach eine ganz andere Zeit: nach dem 2. Weltkrieg musste ein neues politisches System entwickelt werden. Die Menschen sehnten sich nach Freiheit.“, meint Maria, „Heute hat sich das System konkretisiert und Fernsehen und Computer sind unsere Freizeitbeschäftigungen, anstatt einer Auseinandersetzung mit den politischen Verhältnissen!“ Barlo erzählt, man habe sich damals vom Elternhaus emanzipieren und ein neues, freies Leben finden wollen. Sie hätten den freudigen Willen gehabt, etwas zu ändern, voran und durcheinander zu bringen.

Die heute übliche Reaktion auf politische Unzufriedenheit ist nicht mehr das Aufbegehren, sondern der Rückzug ins Private. Vom Staat wird ein Bild gesellschaftlichen Ansehens gefördert,



Die freie Liebe regiert: Ein Pärchen auf dem Woodstock Festival.

welches sich durch die Pisa-Studie und die karriereorientierten Bachelor- und Masterstudiengänge nach individuellem Erfolg und Leistung richtet. „Vielen fehlt einfach durch den enormen Leistungsdruck die Zeit für politisches Engagement.“, bestärkt Maria. Der Trend geht zum Eigensinn, statt zum Gemeinsinn. Außerdem hat unser Verhalten durch die Globalisierung Auswirkungen, die wir nicht mehr überblicken können und oft fehlt der persönliche Bezug zum Elend. Wir können nicht mehr einfach zwischen gut und böse unterscheiden. Auch fehlen die damaligen Vorbilder, die Hoffnung gaben, begeisterten und Alternativen vorschlugen. Der Kapitalismus hat sich durchgesetzt, der Sozialismus und Kommunismus sind untergegangen.

„Aber Autoritäten kritisch hinterfragen, durchaus mal Marx Analyse des Kapitalismus lesen, und vor allem seine Interessen vertreten, am besten gemeinsam, lohnt sich.“, findet Barlo. Denn auch heute gibt es zahlreiche Gründe zum Demonstrieren. Ob es nun die Studiengebühren, das 12-jährige Abitur, der Irak-Krieg oder der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan sind. Außerdem, so Barlo, nähmen Überwachung und Entdemokratisierung wieder zu. „Die Reichen werden immer reicher, es herrscht Armut und Arbeitslosigkeit. Menschen haben aufgrund ihrer Herkunft schlechte Chancen auf gute Bildung und müssen in der Gesellschaft leiden.“ Von öffentlicher Kritik der Jugend an Hartz IV, der Sicherheitspolitik in unserem Land und den Zwischenfällen an deutschen Atomkraftwerken bekommt man aber nur wenig mit. Ebenfalls haben wir auf Bundesebene wieder eine große Koalition. „Hier geht es um Macht, nicht um politisch ähnliche Inhalte“, meint Maria. Barlo glaubt, vieles wäre schon besser, wenn alle Menschen den ersten Artikel unseres Grundgesetzes, die Unantastbarkeit der Würde des Menschen, ernst nähmen. „Trotzdem kann es nicht nur bei einer Wertediskussion bleiben, auch gesellschaftliche Strukturen müssen sich verändern. Wir brauchen mehr Basisradios, selbstorganisierte Gruppen, kulturelle Initiativen und so weiter. Netzwerke müssen staatlich gefördert werden, damit sie auch arbeitsfähig sind und Einfluss auf die Politik ausüben können.“, fügt er hinzu. Maria wünscht sich, dass Umsicht, solidarischer Umgang und soziales Verhalten mehr im Mittelpunkt der Gesellschaft stehen. Geld und Äußerliches sollten keine große Rolle spielen, viel wichtiger sei es lieben zu lernen und sich Gedanken über eine bessere Zukunft für alle zu machen.

Zum Glück gibt es aber auch heute politisch engagierte Jugendliche. So etwa Globalisierungskritiker von attac, Umweltaktivisten von Greenpeace und Mitglieder der Partei-Jugend. Doch haben sich 1968 weitaus mehr als diese Einzelgänger an den Protesten beteiligt. Die Gesellschaft ist faul geworden etwas zu unternehmen, es fehlt die Begeisterung und der Wille etwas zu verändern. Die Informationsüberflutung und das tägliche Elend aus den Medien seien ein Grund für unse-

Der Trend geht zum Eigensinn, statt zum Gemeinsinn.

re Abstumpfung, dem fehlenden Durchblick und dass nur noch die Wenigsten mit Überzeugung und Energie auf die Straße gehen, so Maria. Doch die Idee, gesellschaftliche Normen zu brechen, ist lebensnotwendig und bringt auch richtig Spaß. „Faszinierend war vor allem der kulturelle und politische Aufbruch und dass er mit Erfolgen gekrönt war.“, erinnert sich Barlo mit strahlenden Augen. Denn

TEXT: Lillith Bergmann - l.bergmann@freihafen.org



Fotos: The Image Works / VISUM

Die Musik der Siebziger war der Ausdruck des politischen Widerstandes.

Buch zum Thema

„I cant´t get no - Ein paar 68er treffen sich wieder und rechnen ab“, von Irmela Hannover und Cordt Schnibben, erzählt von einem Wochenende, auf dem 16 Freunde von damals darüber reden und streiten, was sie 1968 vom Leben erwartet und bis heute daraus gemacht haben.

Erschienen 2007 bei Kiepenheuer & Witsch

Dein Name klingt **gelb**

Eine **rot** tönende Gitarre, **orangerot** schmeckende Spaghetti und **blau** riechender Regen. Sandra ist Synästhetikerin. Sie nimmt anders wahr und denkt anders, als gewöhnliche Menschen.

Was andere nur auf einem Drogentrip erfahren, ist für Sandra* ganz alltäglich. Ihr Gehirn verbindet verschiedene Sinneseindrücke, die eigentlich nicht zusammengehören. Manche Synästhetiker, wie auch Sandra, sehen Töne und Geräusche, andere können Farben riechen oder schmecken.

Diese Reize kommen plötzlich, sind nicht steuerbar und verändern sich auch nicht im Laufe des Lebens. Obwohl man denken könnte, dass Synästhesie schnell zu einer Überreizung führt, passiert es dennoch eher selten, dass sich ein Synästhetiker überreizt fühlt. Denn für ihn ist diese andere Form der Sinneswahrnehmung ja völlig normal. Eine als überreizend empfundene Wahrnehmung ist eher die Folge von einer drogeninduzierten Synästhesie, wie nur Menschen mit gewöhnlicher Wahrnehmung sie haben könnten.

Eine genaue Zahl, wie viele Menschen Synästhetiker sind, gibt es nicht, Schätzungen reichen von 1 von 2000 bis zu 1 von 500. Genaue Aussagen diesbezüglich werden durch eine hohe Dunkelziffer erschwert, denn für die Betroffenen ist ihre andere Sinneswahrnehmung völlig normal.

Meist wird ihnen ihre andere Art des Denkens erst bewusst, wenn sie von anderen Menschen darauf aufmerksam gemacht werden. „Ich habe immer gedacht, es wäre völlig normal, Geräusche zu sehen.“, erzählt Sandra, „Erst als ich jemanden mal unwillkürlich sagte, dass Gitarren für mich rot klingen, merkte ich, dass nicht jeder die Welt so wahrnimmt wie ich.“

Das Farbenhören, wie Sandra es hat, ist eine der am häufigsten vorkommenden Synästhesie-Formen. Eine weitere sehr häufig verbreitete Form von Synästhesie ist die

graphemische Synästhesie, bei der die Betroffenen bestimmten Buchstaben, Worten oder Zahlen klar zugeordnete Farben geben, die diese das ganze Leben lang beibehalten. Montag wird immer rot bleiben und ein A immer gelb, genau wie der Adler, der vom



Das Farbenhören ist die gängigste Synästhesie-Form.

gelben A dominiert wird.

Die jeweilige Zuordnung ist dabei von Synästhetiker zu Synästhetiker unterschiedlich. Es gibt kaum gleichmäßige Ausprägungen, denn jeder nimmt individuell wahr und damit auch in ganz unterschiedlichen Zuordnungen. Allerdings gibt es trotzdem eine Gemeinsamkeit, die viele Sy-

nästhetiker zu teilen scheinen. Die meisten sind überdurchschnittlich bis hochbegabt. Das mag vor allem daran liegen, dass Synästhetiker durch ihre anders ausgeprägte Wahrnehmung von Dingen oft weniger Probleme haben, sich Zusammenhänge zu merken und sie auswendig zu lernen. Gleichzeitig sind aber auch Schwächen im mathematischen Bereich nicht selten.

Häufiger scheint Synästhesie auch unter Künstlern vorzukommen. So empfand etwa der abstrakte Maler Wassily Kandinsky Farben nicht nur als optische, sondern auch als akustische Reize und die norwegische Popsängerin Maria Mena nimmt Musik als Farben wahr.

Nahe liegend ist der Schluss, dass Synästhetiker auch anders denken. Dies trifft, zum Teil zumindest, zu. So ist es für Synästhetiker generell einfacher, sich Sachen zu merken. Zahlen sind nicht nur Zahlen sondern gleichzeitig auch Farben.

Durch diese Verknüpfung fällt es dem Gehirn einfacher sich Dinge zu merken. Diese verknüpften Wahrnehmungen spielen auch bei Erinnerungen eine Rolle.

Auch bei Sandra ist dies der Fall. Denke sie an eine bestimmte Melodie, sähe sie meist gleichzeitig die Farben vor ihrem inneren Auge, die sie sieht wenn sie diese Melodie hört. „Klar, ich denke oft anders als die meisten Menschen, denn ich nehme die Welt ja auch ganz anders wahr. Ansonsten glaube ich aber nicht, dass Synästhesie das Denken irgendwie großartig beeinflusst.“

Synästhesie kann man insofern nicht wirklich als eine andere Form des Denkens bezeichnen, sondern viel mehr als eine aus veränderter Wahrnehmung resultierende.

Trotzdem zeigt dieses Phänomen, wie ungewiss wir sein können, dass andere Menschen die Welt anders wahrnehmen und dadurch vielleicht auch anders denken könnten, und gleichzeitig auch, dass eine andere Wahrnehmungsweise nicht immer ein völlig anderes Weltbild bedeuten muss.

*Name von der Redaktion geändert.

TEXT & ILLUSTRATION:
Jasmina Quach - j.quach@freihafen.org

Worüber hast du gerade nachgedacht?

Erwischt! FREIHAFEN überfiel die Hamburger Passanten und forderte sie auf, ihre Gedanken preiszugeben. Ehrlichkeit siegte.



Anna, 14, Schülerin, Schloss Hamborn
Ich dachte an die ekeligen, saufenden Männer dort drüben. Habe das Bier fünf Meter gegen den Wind gerochen.



Vanessa, 28, Altenpflegerin, Hamburg
Was machen wir heute Abend? Hofbräuhaus oder Kiez?



Charlotte, 40, Erzieherin, Schloss Hamborn
Wo ist die Lange Reihe? Die suche ich jedes Mal, wenn ich in Hamburg bin.



Emanuel, 16, Schüler, Hamburg
Ich dachte gerade an meine Deutschabschlussprüfung nächste Woche. Hoffentlich bestehe ich sie.



Christian, 24, Hausmeister, Hamburg
Was ich gar nicht gedacht hab ist, dass heute mein Junggesellen Abschied stattfindet. Hoffe die Jungs haben nicht zuviel Blödsinn mit mir vor.

PROTOKOLL:

Marie-Charlott Goroncy - m.goroncy@freihafen.org

Carina Schweneker - c.schweneker@freihafen.org

FOTOS: Evgeny Makarov - e.makarov@freihafen.org



LIEBER
MITBEWOHNER
ALS
MITESSER.



**DER GANZ NORMALE WG-WAHSINN.
MITMACHEN AUF BYM-WG.DE**





„Bull“, 51, wohnt seit vier Jahren in diesem Zimmer, vorher verbrachte er 22 Jahre auf der Straße – in der ganzen Welt.

Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße täglich teilen wir Hamburg mit Tausenden von Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.

Wir treffen ihn auf dem Hansaplatz stehend: Peter, von seinen Kumpels „Bull“ genannt. Bereitwillig nimmt er uns in sein Pensionszimmer mit, dass sich gleich gegenüber vom Hansaplatz im vierten Stock befindet. Als wir schnaufend oben ankommen und er die Zimmertür aufschließt verschlägt es uns den ohnehin schon knappen Atem. Wir betreten ein geräumiges hellblaugestrichenes Zimmer.

Die Wände sind großflächig mit Indianern und Fabelwesen bemalt. St. Pauli-Flaggen und Schals haben sich hier zu einer Fangemeinde versammelt. Auch unter Bulls Jeansjacke schaut ein Pauli-Shirt hervor.

An seinen Wänden entdecken wir zwischen den Schals und den Indianern auch zahlreiche Photographien von Harleys. Bull ist mal Motorrad gefahren, heute kann er dies leider nicht mehr, da er eine Herzoperation hatte. Trotzdem sieht er aus wie der typische Biker: seine Arme sind über und über mit Tätowierungen verziert. „Wollt ihr auch mein Tattoo auf dem Rücken sehen?“. Bevor wir reagieren können, reißt er sich hemmungslos das T-Shirt vom Leib und demonstriert uns seinen bunten Rücken. Wir sind beeindruckt. Die Vorlagen für seine Tätowierungen hat er alle selber gemalt. Manche Tattoos hat er sich sogar selber gestochen. Auch für andere malt er Tatoovorlagen, außerdem entwirft er Flyer für Leute die er in der Kneipe trifft.

„Ich lebe jetzt in Hamburg und sterbe in Hamburg.“

In einer kurzen Pause seines Redeflusses, fragt er uns ob er Musik anmachen soll. „Ohne Musik ist ja alles nicht so toll!“. Und schön ertönt Rock-Musik, so dass die Konversation von hier an etwas schwieriger wird, dennoch ist die Stimmung schon gleich viel lockerer.

Der 51-Jährige, gebürtiger Ruhrpotter lebt seit vier Jahren in diesem Zimmer, vorher verbrachte er 22 Jahre auf der Straße. Und zwar nicht nur in Hamburg, nein - Bull hat die ganze Welt gesehen. Als er anfängt zu erzäh-

len, bleibt uns der Mund vor Erstaunen offen stehen: Er arbeitete als Straßenmaler in Italien, in einer Möbelfabrik, als Söldner in Afrika, als Schiffskoch, auf einer Bohrinsel und wer weiß als was noch alles. Italien ist sein Lieblingsland gewesen. Stolz zeigt er ein Foto von seiner Finke, in der er vier Jahre lang gelebt hat. Auch die Sprache beherrscht er fließend.

Nun lebt er allerdings wieder in Hamburg und ist Hartz IV Empfänger. Er arbeitet in Grünanlagen und auf Spielplätzen um sein Geld zu verdienen. Trotzdem fühlt er sich in Hamburg wohl. „Ich lebe jetzt in Hamburg und sterbe in Hamburg.“, teilt er uns völlig selbstverständlich mit. Weit genug rumgekommen ist er ja. Nun macht er sich ein einfaches aber zufriedenes Leben, so scheint es wenigstens. Von 6.00 bis 13.00 Uhr arbeitet er und danach trifft

er sich mit seinen Freunden auf dem Hansaplatz. Abends kocht er sich leckere Mahlzeiten, was er uns schon stolz auf dem Weg in seine Wohnung erzählte. Seine Gewürze mischt er auch alle selbst, wie er es uns mit offenen Gewürzgläsern, an denen wir schnuppern dürfen, beweist. Abschließend präsentiert er uns noch sein Abendbrot, welches er schon mal vorgekocht hat: Putenleber-Paprika-Pfanne. Dies wartet in der Gemeinschaftsküche auf seinen Verzehr. Die Küche teilt sich Bull mit seinen drei Flur-Nachbarn. Nach einem Abstecher in diese Küche und einen Blick in die Pfanne, verabschieden uns von Bull. Wir sind begeistert in Hamburgs Straßen zufällig einen so interessanten Menschen getroffen zu haben.

TEXT: Ina Schweneker - i.schweneker@freihafen.org
Marie-Charlott Goroncy - m.goroncy@freihafen.org
FOTO: Eugen Makarov e.makarov@freihafen.org



Der St-Pauli Fan zeigt seine Tattoos.

In Sneakers zum Bunker

Etwa 700 Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg gibt es heute noch in Hamburg. Die meisten davon sind unterirdisch – andere prägen das Stadtbild. Der Bunker auf dem Heiligengeistfeld etwa ist für viele Hamburger zu einem Wahrzeichen geworden. Und zu einer festen Größe im Nachtleben. Eine Reise durch die Zeit.

Sommer 1943 – Operation Gomorrha hat begonnen, Hamburg erzittert unter britischem Bombenhagel. Ende Juli werden binnen 10 Tagen große Teile der Innenstadt sowie etliche umliegende Stadtteile, darunter Hamm, Rothenburgsort, Eilbek und Barmbek in Schutt und Asche gelegt. Zwischen 30.000 und 40.000 Menschen verlieren ihr Leben, Hunderttausende Haus und Habe. Meine Großmutter sitzt in dieser Nacht im Luftschutzkeller, zusammen mit ihren Eltern und den anderen Bewohnern des Hauses. Sprengbomben haben das Hausdach abgedeckt, der Keller scheint der sicherste Ort. Doch dann fallen Brandbomben, Funken fliegen durch das Kellergitter: das Haus beginnt von unten zu brennen. Die Familie schafft es, raus zu kommen, rettet ein paar Sessel, zwei Fahrräder, den Wellensittich.

Meine Großmutter kommt mit ihren Eltern bei Verwandten in Bramfeld unter. Der tägliche Weg zur Arbeit wird dadurch noch länger. Während des Krieges arbeitet sie in einem Büro in der Innenstadt – als einzige Angestellte, der Chef kämpft an der Front. Sie schreibt Rechnungen und Briefe, macht die Buchhaltung. Im Winter ist es kalt – das Fenster ist bei einem Bombenangriff kaputt gegangen. Manchmal sind ihre Finger so eisig, dass sie kaum den Stift halten kann. Und dann ist da noch die Angst. Nach der Operation Gomorrha nutzen die Engländer Hamburg als Einflugschneise, die Stadt liegt auf dem Weg nach Berlin. Fast täglich gibt es Bombenalarm, fast täglich ertönen die Sirenen.

Die Menschen, die heute den Bunker betreten, tragen Turnschuhe und trinken Coffee to go.

Erst kommt der Voralarm, ein langgezogenes Heulen. Etwa 10 Minuten später folgt der Vollaarm. Da ist sie schon unterwegs, hat den Mantel vom Haken gerissen und sich auf den Weg gemacht: in den Bunker.

Von den Hohen Bleichen zum Heiligengeistfeld ist es kein Katzensprung, schon gar nicht, wenn man Angst hat. Sie läuft, an Häuserruinen vorbei, über die mit Bombenkratern übersäte Kaiser-Wilhelm Straße. Zusammen mit tausenden anderen Menschen, die alle nur ein Ziel haben: Schutz hinter den dicken Mauern des Bunkers suchen.

Aus militärischer Sicht ist der Bunker gar kein Bunker – sondern ein Flakturm. Flaktürme dienen nicht in erster Linie dem Schutz der Bevölkerung, sondern dazu, feindliche Bomber abzuschießen. Ursprünglich sind in Hamburg drei solcher Flakanlagen geplant, in St Pauli, Wilhelmsburg und Wandsbek. Zusammen sollen sie ein Dreieck um den Hamburger Hafen herum bilden, der besonders kriegswichtig ist: hier werden U-Boote konstruiert. Doch die Flakanlage in Wandsbek wird nie gebaut. Und auch die Anlagen in Wilhelmsburg und auf dem Heiligengeistfeld halten nicht das, was sich die Nationalsozialisten davon versprochen haben. „Nur“ etwa 30 Flugzeuge werden über St. Pauli abgeschossen. „Letztendlich war der militärische Wert dieser Anlagen verhältnismäßig niedrig. Aus dieser Sicht steht der Aufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen“, sagt der Bunkerexperte Michael Foedrowitz. Dafür ist der zivile Nutzen umso größer: 18.000 Menschen bietet der St. Pauli – Bunker Schutz, daneben ist hier auch das Tropenkrankenhaus untergebracht.

Zum Heiligengeistfeld strömen also bei jedem Bombenalarm Tausende von Menschen. Eine



Monströses Relikt aus dem 2. Weltkrieg



Früher Schutzraum, heute Diskothek: Der Bunker auf dem Heiligengeistfeld

davon ist meine Großmutter. „Einmal waren die Flieger schon über uns, als ich endlich den Bunker erreichte“, erinnert sie sich. Am Eingang müssen sich damals unbeschreibliche Szenen abgespielt haben, Menschen wurden zu Boden geschubst, übergetrampelt, jeder wollte rein, nur rein. Irgendjemand schloss schließlich die schweren Eisentüren, und danach wurde alles still, die 3,5 m dicken Wände ließen kaum Geräusche von außen durchdringen. Alles wartete, sitzend, stehend, an die Wände gelehnt. Fünf Stockwerke voll angsterfüllter Menschen. Diese Angst ist für uns heute kaum nachvollziehbar. Einen kleinen Eindruck davon, wie es in diesem Bunker damals gewesen sein muss, kann man sich trotzdem verschaffen. Der Verein Hamburger Unterwelten e.V. bietet Bunkerführungen an. Zum Beispiel durch den Bunker am Hauptbahnhof, unter dem Bahnhofsvorplatz. Die Einrichtung stammt nicht aus Kriegszeit, der Bunker wurde in den 60er Jahren komplett saniert. Das war zu Zeiten des Kalten Krieges, kurz nach der Kubakrise. Die westdeutsche Regierung befürchtete damals einen russischen Atombombenangriff – nach einem solchen hätten 2.700 Hamburger in diesem Bunker 14 Tage lang überleben können. Was danach

„Einmal waren die Flieger schon über uns, als ich endlich den Bunker erreichte“

gewesen wäre, weiß keiner. Der Bunker ist ausgestattet mit Luftfiltern, Funkanlage, einer Krankenstation, Sitzplätzen, Schlafliegen, Sanitäranlagen, und einer Feldküche. 1943 standen hier statt der Klappsitze mit Kopfstützen bloß ein paar Holzbänke. Heute bietet der Flakturm auf dem Heiligengeistfeld ein anderes Bild. Zahlreiche Firmen haben sich hier niedergelassen, die meisten davon hip und trendy. Werbefirmen etwa, ein Musikgeschäft, eine Medienschule. Im vierten Stock befindet sich seit 2006 eine Diskothek, das Uebel & Gefährlich. Über eine Treppe gelangt man von hier aus sogar nach draußen, auf die Auskragung, auf der vor mehr als 60 Jahren die Flak stand. Man hat einen schönen Blick auf Hamburg, unten werden gerade die letzten Buden vom Frühlingsdom abgebaut. Zwei Vorteile bietet der Bunker, sagt Clubbetreiber Tino Hanekamp vom Uebel & Gefährlich. Die Bunkerwände verschlucken jedes Geräusch, die Anwohner werden also nicht durch laute Musik gestört. Und: Keiner kann das Haus abreißen. Denn bei

dem Versuch, den Bunker zu sprengen, würde halb Hamburg ins Wanken geraten.

Die Menschen, die heute den Bunker betreten, tragen Turnschuhe, trinken Coffee to go, und blicken stirnrunzelnd auf ihr Handydisplay: hinter den dicken Betonwänden gibt es nur wenig Empfang. Vor dem Eingang parkt eine Harley Davidson und erntet anerkennende Blicke, aus dem Musikgeschäft dringen Schlagzeuglaute.

Bereits kurz nach dem Krieg wurden Fensteröffnungen in das Bollwerk gesprengt – es gab die Überlegung, den Bunker als Wohnraum zu nutzen. Daran herrschte schließlich großer Mangel. Durchsetzen konnte sich diese Idee nicht: für die meisten Menschen, die während des Krieges im Bunker ausharrten, muss es unvorstellbar gewesen sein, freiwillig an diesen Ort zurückzukehren.

Vielen Musikliebhabern, Feierlustigen und Medienmachern von heute ist der Bunker dagegen zur zweiten Heimat geworden.

Die Anlagen in Wilhelmsburg und auf dem Heiligengeistfeld halten nicht das, was sich die Nazis davon versprochen haben.

**TEXT: Katharina Stanik - k.stanik@freihafen.org
FOTO: Kolja Warnecke - k.warnecke@freihafen.org**

Getdocued

Mitläufer: Getdocued für eine bessere Welt



Mitläufersein, hier lohnt es sich! FREIHAFEN stellt in der Mitläufer-Serie Organisationen, Vereine und Projekte vor, wo ihr euch engagieren könnt. Dieses Mal: Getdocued.

Anzeige

Du machst Berlin 08!
Das Festival für junge Politik.

Wir sind Helden

Culcha Candela
Miss Platnum Madsen
Boundzound Panteón Rococó

Workshops Filme
Aktionen Vorträge
Diskussionen u.v.m.

13. - 15. Juni 08
FEZ-Berlin **Mach mit!**

Berlin 08 – Das Festival für junge Politik. Vom 13. bis 15. Juni 2008 auf dem Gelände des FEZ-Berlin. Bei Workshops, Podiumsdiskussionen und vielen anderen Aktionen ist deine Meinung gefragt – zeig uns, was dich bewegt und dass dir Themen wie Studiengebühren und Klimawandel nicht egal sind. Fette Beats und satte Sounds gibt's von aufstrebenden Nachwuchsbands bis hin zu großen Headlinern! Melde dich jetzt an unter www.du-machst.de und bringe alle deine Freundinnen und Freunde gleich mit. Berlin 08 ist ein Höhepunkt des „Aktionsprogramms für mehr Jugendbeteiligung“, das gesellschaftspolitisches Engagement von Kindern und Jugendlichen stärkt.

Eine Initiative von:



**NUR WER WAS MACHT
KANN AUCH VERÄNDERN**
Das Aktionsprogramm für mehr Jugendbeteiligung

Bildung ist die Basis für jede positive Entwicklung, deswegen muss sie Spaß machen! Mit dieser Idee als Impuls für eine bessere Welt gründeten vier Studenten aus Hamburg und Trier eine Plattform für Dokumentarfilme: Getdocued. Ein Internetportal, dessen erklärtes Ziel es ist, alle im Internet legal verfügbaren Dokumentationen und Reportagen zu sammeln und für Interessierte zur Verfügung zu stellen. Die Filme sind in verschiedene Rubriken wie Kultur, Politik und Umwelt eingeteilt und können auf www.getdocued.net in voller Länge im Internet angeschaut werden. Dabei geht es nicht nur um Zugang zur Bildung für jeden, sondern darum, sich in der heutigen Informationsflut zurechtzufinden. Getdocued bietet die Möglichkeit, Filme zu veröffentlichen und anzuschauen, um sich später in einem Forum kritisch damit auseinander zu setzen. Völkerverständigung in kleinem Rahmen. Bisher, doch das soll sich ändern. Das Ziel von Philipp Schaaf, Julian F. Müller, Michael Haun und Inger M. Bachmann ist es, mit internationalen Filmen eine weltweite Diskussionsplattform zu schaffen. Noch sind es Wenige, die sich für das Projekt engagieren, darum suchen die Vier Kontakt zu NGOs, öffentlichen Sendehäusern und Filmarchiven, um so das Angebot erweitern zu können. Aber auch alle anderen Docu-Fans sind herzlich eingeladen, das Projekt zu unterstützen und so einen eigenen kleinen Teil zu einer besseren Welt beizutragen.

TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org



Getdocued

Tung's Kitchen

Inner-View

Jau, Rob Frischer, stell dich unseren Leser doch bitte kurz vor!

Jau, ich bin Rob Frischer, wie: heute Frischer als Morgen. Ich bin einer von den geilere Menschen auf der Welt und ein ziemlich berühmter Typ in FREIHAFEN. FREIHAFEN ist die Zeitung, die um dieses Interview rum ist.

Rob Frischer, wieso war da keine Kolumne von dir im letzten Heft?

So'n Schiet, ne?!

Aha!

Jawoll: Metatext, Digger!

Rob Frischer, viele unserer Leser stehen vor wichtigen Entscheidungen: Abi machen – ja oder nein? Segelschuhe kaufen und Jura studieren, oder lieber Drogen nehmen? Nach Berlin ziehen? Oder ist Leipzig das neue Berlin? Und unsere Leser im Internet: Lohnt es sich, aus Oberammergau nach Hamburg zu ziehen und das Astra in fakem Platt zu bestellen? Pudel oder Ponybar? Was mit Medien machen? Angesichts all dieser schwierigen Entscheidungen maßt es manchmal an, als lohne es sich, die sogenannte Quarter-Life-Crisis als Handlungsoption in Betracht zu ziehen. Vor diesem Hintergrund eine politische Frage: Was hältst du von Studiengebühren?

Deutsche Studenten solln aufhörn zu heuln. Besser du zahlst 500 Euro als du zahlst deine dues in the school of hard knocks, sag ich mal. Deutschland ist nicht Darfur, also Arsch hoch und was draus machn.

Schwarz-Grün: gute Idee?

Eher mittel. Hate auf den Herpes-Styler war geiler.

Sollte Ole von Beust die Eröffungsveranstaltung der Sommerolympiade boykottieren?

Der Alte boykottiert nichma Drachen in der Alster.

Lohnt es sich bei all den Blogs überhaupt noch FREIHAFEN zu lesen?

Digger Migger, Rob Frischer ist nichma im Studi-VZ (Anm. d. Red.: Vgl. FREIHAFEN 1/2008).

Rob Frischer, vielen Dank für dieses Interview.

Da nich für.

Robert Frischer, 20, arbeitet auf dem DOM und schreibt jeden Monat für FREIHAFEN (außer der letzten). Die Interview-Fragen stellte Robert Frischer.



Tung haut für FREIHAFEN Zitronengras und seine Ex in die Pfanne

Die perfekte Beziehung scheint an so manchen Tagen ein Tagtraum zu sein, ein wunderschöner Tagtraum, aber es bleibt ein Traum. Woody Allen hat das schon vor Jahrzehnten bemerkt. Und so hangelt man sich heutzutage als Stadtneurotiker von Beziehung zu Beziehung und wagt nicht den Blick zurück. Denn oftmals schaut die eigene Galerie der Exfreundinnen aus wie das Jahrbuch einer Psychiatrie, in manchen Fällen IST es vielleicht sogar ein Jahrbuch der Geschlossenen. Da ist Wodka-Kim neben Stalker-Julia, Para-Jennifer, Koks-Andrea und, meine absolute Favoritin, „Ich ruf dich an“-Midlana, sie alle, vor allem die Trennung von ihnen, hinterlassen meistens einen verstörenden Eindruck im eigenen Liebesleben. Wirklich, ich beneide Menschen, die sich in Frieden und tränenlos trennen, denn es wird immer seltener. Die „Wir können Freunde bleiben“-Tour zieht ja durchaus ab und zu, doch ein furioses Ende ist doch immer eher der Fall. Gleichzeitig ist es schade, dass die Trennung eigentlich DAS Denkmal einer Beziehung ist.

An bestimmten Tagen, kurz nach der Trennung, in dem Augenblick, in dem der Traum zerplatzt und man sich zusammenreißen muss, nicht an den Hörer zu gehen und etwas Dummes zu tun, in diesem Augenblick ist es falscher als falsch sich weiter in Selbstmitleid zu vergraben. Stattdessen sollte man nicht vergessen, dass der FC Liverpool heute spielt, und dass der Kühlschrank noch voll ist. Das folgende Rezept ist für Tage gedacht, die man am besten mit Freunden bei Bier und Sport verbringt (pscht, das ist kein Klischee). Bedenkt, Denkmäler sind nicht für die Ewigkeit, die Statue eurer Ex im Kopf ist eine Saddamstatue, wenn auch hoffentlich etwas hübscher.

[Zitronengrashähnchen]

1 Hähnchen
Petersilie
Die Schale von 2 Zitronen
Olivenöl
Zitronengras

Zunächst wird die Petersilie kleingehackt, wie grob oder fein gehackt werden soll entscheidet ihr, alles eine Frage des Geschmacks. Nun werden das Zitronengras und die zerriebene Zitronenschale zur Petersilie gemischt und mit Olivenöl und etwas Zitronensaft übergossen. Hierbei kann man ruhig etwas großzügiger sein. Nun wird das Ganze noch mit etwas Salz und Pfeffer gewürzt. Jetzt kann das Hähnchen mit der grünen Masse mariniert werden. Um noch mehr Aroma in die Sache zu bringen, könnt ihr mit einem kleinen Messer die Haut etwas vom restlichen Hähnchen trennen, so dass kleine Taschen entstehen. Hier kommt natürlich auch die Petersilienmischung rein, die dann etwa 2-3 Stunden einziehen soll. Bevor das Hähnchen bei ca. 180°-200° in den Ofen kommt, sollten die Schenkel noch etwas angeschnitten werden, wie bei einer Bratwurst. Das sorgt dafür, dass sich das Aroma noch mehr entfaltet und das Hähnchen gleichmäßig gar wird.

TEXT: Tung Nguyen - t.nguyen@freihafen.org
FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Endlich kann wieder getanzt werden, bis die Sonne aufgeht

Musik drinnen, draußen, überall, dem Sommer sei Dank

Alan Bern 21.06., Cafe Leonar

Seine Band „Brave Old World“ gibt es bereits seit 1989 und gilt als wichtigste Gruppe des Klezmerrevivals. Was mittlerweile normal ist, hat Alan Bern mit seiner Band erfunden: Die neue Jiddische Musik, die Kombination aus der alten jiddischen Klezmermusik und modernen Musikstilen wie den Jazz oder klassischen Elementen. Mittlerweile leitet Alan Bern viele andere Projekte und lebt in Berlin, so dass auch wir in Hamburg in den Genuss eines Konzertes kommen.

Benefizkonzert von Jean- Jacques Kravetz mit Udo Lindenberg, The Scorpions, The Glam u.a. 31.05., Stadtpark

Jean- Jacques Kravetz macht nun schon seit vierzig Jahren Rockmusik in Deutschland und veranstaltet jetzt mit befreundeten Künstlern Benefizkonzerte für die Förderung von Musikern. Das dürfte vor allem alle Udo Lindenberg Freunde unter uns erfreuen, die es nicht aushalten können, bis er mit seinem neuen Album „Stark wie Zwei“ im Oktober auf Tour geht.

High Quality Girls 22.06., Tanzschiff Hedi

Sie betiteln ihren Musikmix aus Elektro und Indie selbst als experimentell und minimalistisch, treten gerne in Strumpfmasken auf und sind als alte hamburger Füchse bei Fidel Bastro unter Vertrag. Das reicht, den Rest muss man sich selber anhören.

Cat Power 06.06., Laeiszhalle

Ihre neue Platte „Jukebox“ ist bereits das achte Album der Sängerin aus Atlanta. Aufgenommen hat sie es zusammen mit der Band „Dirty Delta Blues“, die sie auch auf ihrer Tour begleiten. Zu finden sind neben anderen auch wieder Lieder ihrer Idole wie Joni Mitchell und Frank Sinatra und trotzdem ist es kein bloßes Coveralbum, denn Cat Power entzückt auch diesmal wieder mit eigenen Liedern

Bernadette La Hengst 06.06., Hafenklang Exil

Endlich ist es da: Bernadette La Hengst' drittes Album mit dem schönen Namen „Machinette“. Neben einem autobiographischen Lied über ihre Familie, findet sich auch eines über den Klimawandel- diesmal aus der Vogelperspektive. Gleichzeitig bleibt die Sängerin natürlich politisch und so werden auch die negativen Seiten des heutigen Europa besungen. Wie zu erwarten, hat sie es wieder einmal geschafft, ein rundum gelungenes Album zu machen, das nicht nur starke Frauen begeistert und live vorgetragen alle aus den Socken haut.

Barabass 28.05., Tanzschiff Hedi

Das Outfit der drei Matrosen passt schon sehr gut aufs Wasser, dass nur dem weiblichen Schneefuchs nicht schlecht wird. Russische Kinderlieder und andere absurde Geschichten werden nach Kaputt-Mach-Punk-Art zum Besten gegeben, wobei der Kontrabass noch das gewöhnlichste Instrument darstellt.

TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org
FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Anzeige

Ausbildung? Studium?

Triff Deine Wahl auf der

Chancen in Hamburg

am 25./26. Juni 2008 • 8.30 - 14.45 Uhr
in der MesseHalle Hamburg-Schnelsen



Chancen
in Hamburg

Anmeldung und Info unter
www.Erfolg-im-Beruf.de

Llanfair PG

Die Frage „Wo kommst du denn her, Süßer?“, könnte für die Bewohner eines kleinen Dorfes im nördlichen Wales für Probleme sorgen. Wer hier seine Herkunft in vollem Namen äußert, kann sich sicher sein, dass sein Gegenüber irgendwann den Faden verliert.

Wales? Wo ist das denn? In Großbritannien! Ah... in England, also!? Nein, in Großbritannien. Die Rede ist von dem Land, in dem es mehr Schafe gibt als Menschen, das Wetter meist allen Vorurteilen gerecht wird und in dem die Einwohner, geprägt durch ihr keltisches Blut, oftmals etwas länger brauchen um aufzutauen, um dann von historischen Ereignissen, Helden und Sagen oder eben doch vom geliebten Volkssport und großer Leidenschaft Rugby zu erzählen.

Würde man hier, in Mitten von unberührter Natur, frei lebendem Vieh und kleinen Dörfern, in denen die Zeit still stehen geblieben zu sein scheint, eine Attraktion vermuten, welche europaweit bekannt sein müsste? Wohl kaum. Wäre da nicht Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysiliogogoch.

Nein, dies ist nicht der Name einer tropischen Pflanze oder einer seltenen und unheilbaren

Krankheit. Dies ist vielmehr ein kleines Dorf im nördlichen Wales, welches mit seinen 58 Buchstaben den längsten amtlichen Ortsnamen in Europa besitzt.

Übersetzt heißt der Name: „Marienkirche in einer Mulde weißer Haseln in der Nähe eines schnellen Wirbels und in einer Gegend der Thysiliokirche, die bei einer roten Höhle liegt“. Da stellt sich doch die Frage, wie man nur auf die Idee kommt einer klitzekleinen Gemeinde in einem Gebiet mit einer unaussprechbaren Sprache, solch einen Namen zu geben.

Die Antwort finden wir im 19. Jahrhundert. Damals dachte sich ein gewitzter Schuster dieses Wirrwarr aus Worten aus, um das kleine Dörfchen für Außenstehende interessanter zu machen. Heute ist jedoch nur noch der historische Bahnhof eine Touristenattraktion, in dem man

Der Endlosname wurde zum Touristenmagnet

sich Fahrkarten von damals kaufen kann, die so lang sind, dass sie niemals in ein Portemonnaie passen würden. Aber extra große Briefumschläge, beispielsweise, brauchen die Bewohner dann doch nicht. Zur Freude aller Beteiligten wird das Dorf normalerweise mit Llanfair PG oder Llanfair abgekürzt. So passt der Name locker auf einen Brief oder in ein Adressbüchlein. Und jeder kann ihn aussprechen.

TEXT: Victoria Smith - v.smith@freihafen.org

ILLUSTRATION: Philip Wilons - p.wilson@freihafen.org



Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysiliogogoch heißt Europas Stadt mit dem längsten Namen.

Anzeige

EINSTIEG abi

Karrieretag

24. Mai 2008
Hamburg

Meld dich an unter:
www.einstieg.com

Medienpartner:



Das Beratungsforum für Abiturienten

Du möchtest informiert und optimal beraten ins Studien- und Berufsleben starten? Dann meld dich an für den EINSTIEG Abi Karrieretag in Hamburg!

- ▶ individuelle Beratung zur Studienwahl und Berufsorientierung
- ▶ Bewerbungsberatung, Mappencheck und Fotoaktion
- ▶ Infos zu Studiengängen und Abiturientenprogrammen von nationalen und internationalen Hochschulen und Unternehmen mit aktuellem Einstellungsbedarf
- ▶ Beratung von Auslands-, Branchen- und Finanzierungsexperten

Ein Schlägertyp?

Der 25-jährige Tassilo Kugel, angehender Wirtschaftsingenieur, verbringt seine Freizeit mit einem außergewöhnlichen Kampfsport: Er prügelt sich mit Schaumstoffschlägern. Ganz friedlich stand er unserer Redakteurin Rede und Antwort.

FREIHAFEN: Wie lautet die formale Bezeichnung des Sports, den du betreibst?

Tassilo: Die offizielle Bezeichnung für diesen „Schaumstoffschlägersport“ ist Chanbara. Chanbara bedeutet Schwertkampf und ist eine Weiterentwicklung des traditionellen Kampfsports.

Wer hat Chanbara erfunden?

Sie wurde von traditionellen Kampfsportlern und Schwertmeistern an die heutige Zeit angepasst. In diesem Fall kann zum Beispiel mit den Schaumstoffschwertern ein sicherer Zweikampf praktiziert werden, ohne dass man zusätzlich schwere und vor allem einschränkende Schutzkleidung benötigt.

Allerdings ist ein Kopfschutz vorgeschrieben, um das Gesicht vor Verletzungen zu bewahren. Mit dem neuen Schutz und den ungefährlichen „Waffen“ können nun Übungen schneller erlernt werden, da man deutlich weniger in der Bewegung eingeschränkt ist.

Wie hast du von Chanbara erfahren und mit welcher Intention

Du glaubst gar nicht, wie lange zwei Minuten sein können!

betreibst du es?

Ich habe Anfang März ein sechsmonatiges Praktikum in Chambéry, Frankreich angefangen und bin auf der Suche nach Sportarten und Vereinen auf den Dojo Karate Kobudo Taichi Club gestoßen. Seitdem trainiere ich dort nach der Arbeit als Ausgleich und lerne neue Leute kennen, mit denen ich dann in der restlichen Freizeit etwas unternehmen kann.

Gibt es zur Ausübung des Sports vorgesehene Orte?

Nein, gibt es nicht, es kann also in jedem Dojo - dem Trainingsraum - unterrichtet werden. Oftmals geschieht dies in Kombination mit anderen Kampfsportarten wie Karate.

Wird wild aufeinander eingepöbelt oder gibt es geregelte Strukturen?

Chanbara ist wie jede andere Kampfsportart

oder Ernst?

Hier geht es neben der Disziplin vorrangig um Spaß. Es ist eine relativ einfache Möglichkeit, einen Kampfsport zu erlernen. Man darf jedoch nicht vergessen, dass es trotzdem von sehr vielen Kampfsportlern professionell betrieben wird und regelmäßig Wettkämpfe stattfinden.

Was ist wichtiger: Der sportliche Aspekt oder der Spaßfaktor?

Da ich den ganzen Tag im Büro sitze und um ohne Fitnessstudio und Tanzen nicht völlig zu aus dem Leim zu gehen, brauche ich natürlich den sportlichen Aspekt. So freue ich mich jedes Mal wieder aufs Neue, nach dem Training körperlich erschöpft zu sein. Allerdings muss einem so etwas auch Spaß machen. Dafür sorgen zum Glück meine Trainingspartner und der Meister.

Brauche ich Ausdauer?

Du brauchst sie nicht, wirst sie aber zwangsläufig bekommen. Die Trainingszweikämpfe dauern bei uns jeweils 2 Minuten, dann gibt es eine kleine Pause. Du glaubst gar nicht, wie lange – je nach Trainingspartner – 2 Minuten sein können!

Wie viele Schaumstoffprügelgeräte besitzt du?

Ich habe nur einen Sportanzug, einen Kimono,

Chanbara ist in Deutschland relativ unbekannt.

sehr diszipliniert. Der Meister, die anderen Schüler und selbst die Sportstätte, werden respektiert.

wie er auch bei anderen Kampfsportarten getragen wird. Die verschiedenen Waffen, hier ein Lang- und Kurzschwert, werden von dem Dojo für die Trainingszeit gestellt. Ebenso der Gesichtsschutz.

Hast du dich beim Schaumstoffprügeln schon einmal verletzt?

Nicht ernsthaft. Wenn man voller Elan anfängt, kann es passieren, dass man Blasen an den



Was überwiegt: Spaß

Füßen bekommt und auch Hautabschürfungen sind möglich, wenn man unglücklich mit dem Griff getroffen wird: Das sind jedoch alles eher Ausnahmen. Außerdem trägt man das dann wohl auch eher mit Würde, als dass man sich beschwert.

Stellst du dir manchmal vor, du hättest eine gefährliche Waffe in den Hand, während du versuchst, dich mit einem Schaumstoffschläger bei deinem Gegner durchzusetzen?

Naja, Sinn der Bewegungen ist es das Schneiden eines Samuraischwertes nachzuempfinden – kann also durchaus helfen, mal über den Schaumstoffschläger hinwegzusehen.

Welchen anderen Sportarten gehst du noch nach?

Bevor ich mit dem Praktikum in Chambéry angefangen habe, bin ich in Deutschland regelmäßig ins Fitnessstudio und zum Tanzen – Standard, Latein, Rock ,n' Roll – gegangen. Hier suche ich nun zumindest für die Zeit des Praktikums etwas neues. So bin ich bei Karate und Chanbara gelandet.

Was macht Chanbara interessanter als andere Sportarten?

Für mich sind Kampfsportarten etwas komplett neues aber ich wollte unbedingt mal eine ausprobieren. In Deutschland hatte ich dafür nie richtig Zeit und hier in Frankreich bot sich die Chance. Bei den Probestunden zu Karate und Chanbara war ich begeistert von der Disziplin, dem körperlichen Anspruch und dem Spaß, den man mit den anderen Teilnehmern dabei hat.

Jung und Alt.

Beschreibe die Menschen, die diesen Sport mit dir zusammen betreiben!

Die Trainingsgruppe ist bunt zusammengewürfelt: Von Kindern über Jugendliche bis hin zu den Erwachsenen ist bis zu etwa 40 Jahren alles bei uns vertreten. Dadurch, dass jeder den anderen respektiert, kann man bei immer wechselnden Trainingspartnern auch mal mit einem schwächeren trainieren.

Gibt es Schaumstoffschlägervereine?

Ja, oberster Verband ist die International Sports Chanbara Association in Japan, in Deutschland gibt es zum Beispiel den Deutschen Sport Chanbara Verband. Allerdings ist Chanbara hier relativ unbekannt. Ich habe es ja auch erst in Frankreich kennen gelernt.

Wem empfiehlst du das Schaumstoffprügeln?

Wenn man sich manche Beschreibungen von Chanbara anhört, klingt es wie ein Wundermittel, welches man jedem empfehlen müsste: Sport Chanbara steigert die allgemeine Fitness, den Gleichgewichtssinn, die Schnelligkeit, die Beweglichkeit die Ausdauer, das Durchhaltevermögen und baut Aggressionen ab. Empfehlenswert also für all diejenigen, die diese Fähigkeiten nicht besitzen, oder die, welche ihre Fähigkeiten ausbauen wollen.

Was bleibt zu sagen?

Nichts wie hin, ich freue mich schon auf mein nächstes Training!



Tassilo, 25, bei seiner Lieblingsbeschäftigung: Chanbara.

Darf jeder mitmachen?

Ja, durch das geringe Verletzungsrisiko und den relativ schnellen Lernerfolg ist es ein Sport für

TEXT & FOTO:
Marie-Charlott Goroncy
m.goroncy@freihafen.org

No Smoking

Dass mit „Auf der Kippe“ nicht nur ein Fuß auf einem Zigarettenstummel gemeint sein muss, beweisen wir in der nächsten Ausgabe. Wir berichten über Menschen, die alles ausbalancieren, gekippte Gesetzesentwürfe, betreten diverse Müllkippen und stellen Menschen vor, deren Hauptnahrungsmittel von der Kippe kommt.

Also aufgepasst, die nächste FREIHAFEN nicht verpassen: Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, alle Hamburger Bücherhallen, die Uni und Cafés zwischen Altona und der Sternschanze.

WERBEN IM FREIHAFEN? Wenden Sie sich an Christian Ernst mit einer E-Mail an: c.ernst@freihafen.org.

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

- Redaktion
- Anzeigen
- Foto
- Layout
- Öffentlichkeitsarbeit
- Vertrieb

MITMACHEN?

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage www.freihafen.org oder auf Nachfrage unter mitmachen@freihafen.org.

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an redaktion@freihafen.org.

Ahoi,
Euer FREIHAFEN-Team



macro**media**

fachhochschule der medien

FH-Studiengänge mit Abschluß Bachelor of Arts

Studienbeginn Wintersemester 2008

Medienmanagement (B.A.)

- PR und Kommunikation
- Sport und Event
- Crossmedia- und Onlinemanagement

Journalistik (B.A.)

- Kulturjournalismus
- Sportjournalismus
- Finanz- und Wirtschaftsjournalismus

Fordern Sie unsere Studieninfos an!

Open Campus

PR und Neue Medien

07. Juli 2008, 15.00-19.00 Uhr

- Nehmen Sie an Workshops und Seminaren teil
- Machen Sie sich Ihr eigenes Bild vom Medienstudium
- Lernen Sie den Campus Hamburg kennen

Teilnahme kostenlos. Anmeldung erforderlich.

www.macromedia-fachhochschule.de

macromedia fachhochschule der medien

paul-dessau-str. 6 ■ 22761 hamburg ■ tel 040.300 30 89-0 ■ info.hh@macromedia.de